



# TOM ARTHURS

# DIE MENSCHLICHE KOMPONENTE

Irgendwann ist es Tom Arthurs in London zu eng geworden. Der aus den englischen Midlands, genauer gesagt aus der Industriestadt Corby, stammende Blechbläser packte 2008 seine Koffer, löste ein One-Way-Ticket und verließ die Metropole in Richtung einer anderen: Berlin. „Für mich war es einfach notwendig, London zu verlassen. Die Improvisations-Szene in Berlin hat bei mir vieles in Bewegung gebracht und mir manche Tür geöffnet. Es gibt hier klanglich-ästhetische Ausrichtungen, die ich in England so nicht kannte. Ich konnte mich quasi neu erfinden.“

In seiner aktuellen Wahlheimat hat der heute 33-Jährige schnell Fuß gefasst. Erleichtert ist er darüber, dass er nun endlich bezahlbaren Wohnraum nutzen kann und nicht mit lauter Nebenjobs seinen Lebensunterhalt auffangen muss. In der deutschen Hauptstadt kann er sich ganz und gar auf die Musik konzentrieren. „Ich hatte den Eindruck, dass ich mich hier um meine eigene Karriere kümmern kann. Viele Leute sind in Berlin darauf bedacht, ihre eigenen musikalischen Konzepte umzusetzen.“

Der Sohn einer Musiklehrerin kam als Neunjähriger eher zufällig zum Kornett (er wollte eigentlich Waldhorn spielen) und interessierte sich früh für klassischen Jazz, den er noch heute liebt. Erste Erfahrungen in der Schul-Big-Band und einem Jugendorchester gaben ihm das Selbstvertrauen, mit 15 eine erste eigene Band zu gründen (Trompete, zwei Saxofone, Bass, Schlagzeug). Später hat er dann Musikwissenschaft studiert, klassische Stunden genommen und sich in der Londoner Szene einen Namen als Instrumentalist, Komponist und Arrangeur gemacht – er war unter anderem Mitglied des über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Fire Collective.

Seine neue Heimat hat bei Tom Arthurs eine Menge Energien freigesetzt. Seit der Musiker, der von Kritikern schon mit Kenny Wheeler verglichen wurde, in Berlin lebt, ist seine Diskografie mächtig angewachsen. Er arbeitet fest mit der Pianistin Julia Hülsmann (die auch Vorsitzende der Union Deutscher Jazzmusiker ist) oder dem (em-)Schlagzeuger Eric Schaefer zusammen. Die vielen anderen Projekte mit seiner maßgeblichen Beteiligung sollte man sich auf seiner Webseite anschauen, auf der sich übrigens auch kuriose Kuchen-Rezepte (Zucchini-Schokolade!) finden. Nicht wenige der Bands, in denen er mitwirkt, zeigen sich musikalisch ergebnisoffen. In Berlin wird schließlich tüchtig experimentiert. Trotzdem ist Tom Arthurs selten in einem Umfeld zu finden, das sich den klassischen Parametern der Musik verweigert. „Die wilde Seite in mir ist nicht besonders ausgeprägt. Ich mag nun mal einfach Kammermusik“, sagt Arthurs, der unter anderem schon Musik für sich selbst, einige Solisten und ein Streichquartett schrieb. „Selbst abstraktere Musik, die ich mache, besitzt lyrische Qualitäten. Ich spiele schon ab und zu Free Jazz – aber eigentlich ist das nicht wirklich mein Ding“, grinst er. Allzu häufig wird er von Bands aus dem Genre auch nicht angefragt. Meist kommt er in Projekten zur Geltung, die seinem vollendeten, warm timbrierten Ton an Trompete und Flügelhorn genug Raum lassen. „In der Tat mag ich Musik, die sich Zeit nimmt und Platz lässt. Meist ergibt sich auch dann erst so etwas wie Interaktion zwischen den Musikern. Und das interessiert mich beim Spielen letztendlich am meisten“, sagt der quirlige kleine Mann, der musikalisch bei aller Expressivität eine andere, eher eine introvertierte Seite von sich

Berlin ist das neue New York. Hier brummt der Bär – weshalb sich die Hauptstadt über immer mehr kreative Zuwanderer freuen darf. Zu den vielen internationalen Musikern, die in der deutschen Kapitale ihren ersten Wohnsitz anmeldeten, gehört auch ein englischer Trompeter und Flügelhornspieler von Format: Tom Arthurs.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad



zeigt. „Obwohl sich alle meine Projekte vom Ansatz her unterscheiden, haben sie doch etwas gemeinsam: Es geht in erster Linie um die Spieler, um die menschliche Komponente. Ich musiziere gerne mit Leuten, die über einen eigenen starken Ausdruck verfügen, über Persönlichkeit. Es geht eigentlich immer um den Austausch, die Interaktion, um die Schönheit des gemeinsamen Klangs.“ ■